Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2018)
Heft: 4: Zeit

Artikel: Atelierbesuche : die Uhrenflüsterer
Autor: Thiriet, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Atelierbesuche

Die Uhrenflüsterer

Text Roger Thiriet · Fotos Claude Giger

Der eine bringt tagaus, tagein im Etagenatelier in der Basler Steinenvorstadt antike Wand- und Standuhren wieder zum Laufen und kümmert sich neben Privataufträgen um den Unterhalt antiker Stücke aus staatlichen Museen.

Der andere nimmt in seinem vielfrequentierten Ladengeschäft an der Baselstrasse in Reinach auch Reparaturaufträge für Armbanduhren und Wecker entgegen, bringt aber mehrheitlich als diplomierter Pendulier wertvolle Stücke aus Erbschaften und Sammlungen wieder zum Laufen.

Und der Dritte ist als gelernter Journalist bei der Arbeit für die Beilage der «Basler Zeitung» zur Uhren- und Schmuckmesse auf den Geschmack und zu seiner «Zeitzentrale» an der Basler Rebgasse gekommen. Dort führt der Quereinsteiger heute einen «Uhrenladen mit integriertem Schreibbüro», wo er Sonnenuhren und zeitmessende Design-Stücke verkauft.

Das Akzent Magazin hat diesen drei Persönlichkeiten, die sich beruflich mit Zeitmessern aller Arten und Epochen befassen, einen Atelierbesuch abgestattet.

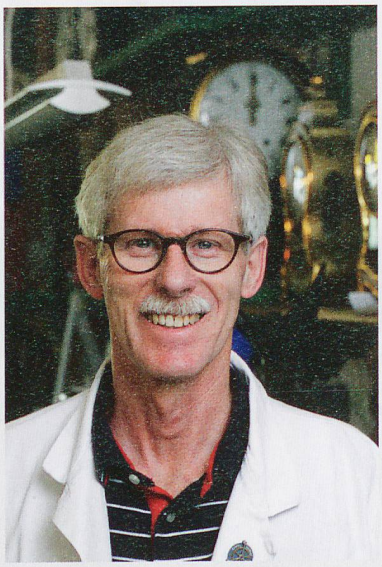
John Joseph
Der Akademiker

Schon als Bub hat er alles auseinandergenommen, was sich irgendwie zerlegen liess, seine Neugier auf die Innereien des zerlegten Teils und deren Funktionsweise war unstillbar. Besonders faszinierten ihn mechanische Uhrwerke. So verwunderte es niemanden, dass der junge John Joseph aus London ein Studium an der dortigen Technischen Hochschule Hackey in Angriff nahm und mit einem Diplom in «technical horology» abging. In rascher Folge erwarb der angehende Uhrenspezialist ein Zertifikat für Elektrische Uhren und das Diplom für die Restaurierung antiker Uhren, das auch vertiefte kunstgeschichtliche Studien beinhaltete. Ein Stipendium der honorigen «Clockmakers Company» ermöglichte Joseph danach weitere sieben Monate der Weiterbildung. In den 1980er-Jahren arbeitete er als Restaurator für antike Uhren und Musikdosen in verschiedenen Unternehmen, bevor er sich als Objektpfleger um die Bestände im ehrwürdigen Londoner Victoria & Albert-Museum kümmern durfte.

1991 berief ihn dann der Patron der Schweizer «Pendulier J. Otto Scherrer Sohn AG» als Atelierchef nach Bern. Im Mai 1998 schliesslich ergriff er die Chance seines Lebens und kaufte das Atelier des Basler Uhrenmachers Hermann Schudel. Der dazugehörige Laden gleich am Anfang der Steinenvorstadt existiert nicht mehr, aber die seit den 1950er Jahren aufgebaute Werkstatt mit ihrem wertvollen Maschinen- und Werkzeugbestand hat Joseph den Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit ermöglicht. Obwohl an den Wänden des kleinen Ateliers im 1. Stock auch einige elektrisch betriebene Uhren hängen, arbeitet der bald 60-Jährige, der mit seiner Familie in Riehen lebt, vorwiegend und am liebsten mit den mechanischen Uhrwerken von Grossuhren.

Am liebsten hat er dabei Neuenburger und Pariser Pendulen, von denen einige in kunstvoll verzierten Gehäusen auf die Revision warten; aber auch holländische und englische Standuhren liegen ihm gut in der Reparaturhand. Das älteste Stück im Joseph'schen Regal ist eine Einzeiger-Uhr, deren Baudatum der Fachmann im Jahr 1730 verortet; aber er hat auch schon Stücke aus den Anfängen der Zeitmesserherstellung Mitte des 16. Jahrhunderts in der Hand gehabt. Defekte Ersatzteile, die bei solchen Objekten nicht mehr auf dem Markt zu finden sind, stellt der begabte Tüftler in den meisten Fällen selber her.

Was die Zukunft seines Metiers betrifft und damit seine eigene Auftragslage, ist John Joseph zuversichtlich. Bis vor ein paar Jahren habe seiner Kundschaft die Überalterung gedroht, und die Sammlerszene sei kleiner geworden, stellt er fest. Nun aber kämen wieder mehr junge Leute mit Uhren, die sie geerbt und gerne wieder instand gestellt hätten. «Die Leute schätzen vermehrt wieder die Exklusivität der Stücke. Alles andere haben sie schon: Smartphone, Flachbild-TV und IKEA-Möbel. Die Individualität aber fehlt, und mit einer antiken Uhr können sie sich diese geben.»



Peter Bernard
Der Pendulier

Peter Bernard kam im elterlichen Uhrengeschäft schon früh mit Uhren und Uhrwerken in Berührung. Einer Grundausbildung zum Mechaniker folgte der Besuch der Uhrenmacherschule in Solothurn. Bald danach stand der ausgebildete Pendulier im Tagesgeschäft der Firma seinen Mann – erst in Muttenz, heute in Reinach. Nicht nur im Verkauf neuer Zeitmesser und der damit einhergehenden Reparatur von Armband- und Taschenuhren war Bernard tätig, sondern vor allem im Umgang mit Antiquitäten, nach denen zu jener Zeit beträchtliche Nachfrage bestand. Das hat sich inzwischen geändert. Trotzdem verfügt Bernard noch über einen guten Stamm langjähriger Kunden, die ihre antiken Uhren von ihm revidieren lassen oder gar zusätzliche Exemplare erwerben. Zurzeit herrscht ein interessantes Überangebot auf dem Markt; viele Sammlungen werden aufgelöst, weil die Eigentümer aus ihrem Haus in eine kleinere Wohnung umziehen.

Neben dem «Brotgeschäft» im Laden an der Baselstrasse in Reinach, wo auch Armbanduhren, Wecker sowie moderne Standuhren der Marke Sattler verkauft und revidiert werden, kümmert sich Peter Bernard in gut der Hälfte seines Pensums um die Antiquitäten-Werkstatt. Da fallen einerseits Routinearbeiten an wie die Revision der vielen Pendulen aus dem letzten Jahrhundert. Auf der Arbeitsliste stehen aber auch Grossuhren mit komplizierten Automatiken, Glockenspielen, grossen Schlagwerken oder ewigen Kalendern, denen sich Bernard mit ebenso viel Freude und Hingabe widmet. In diesen Fällen ist sein Einsatz eher vom Berufsstolz motiviert als aus ökonomischen Überlegungen – denn aus kaufmännischer Sicht zahlen sich solche Tüfteleien nicht immer aus. Dennoch ist es des Berufsmanns Ehrgeiz und seine Befriedigung, gerade bei kniffligen Problemen sein Können und die Erfahrung aus über dreissig Berufsjahren einzubringen.

Welches Verhältnis zur Zeit hat ein Mensch, der sich täglich mit Zeitmessern beschäftigt? Er selber gehe grosszügig mit ihr um, wenn er an der Arbeit sei, sagt Peter Bernard. Er versuche zwar, sich im Rahmen des Kostenvoranschlags zu bewegen. Aber wenn er mehr Zeit für die Lösung eines aussergewöhnlichen Problems brauche, investiere er diese, ohne zu zögern, und bei qualitativ hochstehenden Uhrwerken auch auf eigene Rechnung, um ein professionelles Resultat abliefern zu können. Einer mit dieser Einstellung wundert sich dann hie und da über Kunden und Geschäftspartner, die sich beklagen, sie hätten zu wenig Zeit. Manchmal versucht er dann sein Gegenüber darauf zu sensibilisieren, wie teuer und wertvoll ein Zeitgeber früher war und wie häufig auch mit der Familiengeschichte eng verbunden. Der passionierte Pendulier ist überzeugt, dass Zeit und damit auch die Uhr als Zeitgeberin ein Stück Kultur ist. «Was wir hier restaurieren, ist teilweise gegen dreihundert Jahre alt und meistens noch der einzige Zeitzeuge dieser Generation», betont Peter Bernard. «Meist wird jede Generation nur einmal im Leben damit konfrontiert, dass eine solche Uhr revidiert werden muss.»

LINDSTRÖM

Timm Delfs
Der Design-Liebhaber

Haben Sie eine Sonnenuhr im Garten? Die Wahrscheinlichkeit ist klein, denn die Schweiz ist kein Land für diese Spielart der Zeitmessung – im Gegensatz zu England oder Schweden, wo fast in jedem Vorgarten eine steht. Dennoch war es eine solche Uhr, die Timm Delfs zum Uhrenverkäufer mit eigenem Laden werden liess. Der Basler Journalist textete Ende der 1990er-Jahre die Beilagen der «Basler Zeitung» zur Uhren- und Schmuckmesse und erlag ob dieser Tätigkeit der Faszination der Zeitmessung und deren mannigfaltigem Instrumentarium. Dabei entdeckte er auch eine exklusive, aufklappbare Taschen-Sonnenuhr aus der Werkstatt des Basler Uhrenmachers und «Hula Hawaiians»-Bassisten Robert Felix. Als dieser wegen gesundheitlicher Probleme sein Geschäft aufgeben musste, bot er es dem jungen Uhren-Fan zur Weiterführung an. Delfs schlug ein und wurde 2004 Inhaber der «Zeitzentrale», die er heute an der Rebgasse 41 im Kleinbasel als «Uhrenladen mit integriertem Schreibbüro» führt.

Von seiner Uhrenpassion allein kann der mittlerweile 55-Jährige nicht leben. Von Sonnenuhren allein schon gar nicht, obwohl er immer noch ein grosser Bewunderer dieser ursprünglichsten Art der Zeitmessung ist. Für Gleichgesinnte hält er deshalb immer noch eine stattliche Auswahl an Lager oder ordert sie auf Wunsch bei den Herstellern. Die Wände der «Zeitzentrale» zieren heute jedoch vor allem elektrisch betriebene Zeitmesser, an denen der Blick der Besucherinnen und Besucher wegen ihres aussergewöhnlichen Designs hängen bleibt. Der wohl bekannteste ist der Klassiker «Qlocktwo», der die Stunde nicht mit Ziffern und Zeigern anzeigt, sondern in Worten und Punkten – auf Wunsch auch im Schweizer Dialekt. Aber auch weithin unbekannte Marken wie «Lemnos», «Progetti» und «Leff Amsterdam» spielen auf gänzlich neue und unerwartete Art mit der Dimension der Zeit und unserer Wahrnehmung. Es sind Stücke, die zwar teuer aussehen, sich aber preislich im bezahlbaren Rahmen bewegen.

Obwohl Delfs seine Objekte auf seiner Website professionell ins Bild setzt, ist er bisher nicht in den Online-Handel eingestiegen. Wer sich spontan in eine Uhr verliebt, nimmt den Weg ins Kleinbasel unter die Füsse. Und findet dort den journalistischen Quereinsteiger im Uhrenhandel nicht selten bei der Arbeit an einem der vielen Artikel über die faszinierende Welt der Zeitmessung, die er immer noch für die «NZZ am Sonntag» und verschiedene Uhrenfachmagazine verfasst. Dabei holt er sich den Informationsvorsprung und die Inspirationen, die seine «Zeitzentrale» zum Hotspot für den ganz besonderen Uhrenkauf werden lassen. ■

Links
www.uhren-atelier.com
www.clocks4you.ch
www.zeitzentrale.ch

Wenn der Staat die Uhrenwirtschaft fördert

Wie der rote Rotor ins Waldenburgertal kam

Im Zusammenhang mit der Krise der Uhren- und Schmuckmesse «Baselworld» geriet auch die Beteiligung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft am Messeunternehmen in die Kritik. Staatsgeld floss jedoch schon im 19. Jahrhundert bei der Ansiedlung der Uhrenindustrie im Waldenburgertal. Die «Quarz-Krise» überlebt haben aber auch dort nur Private mit Visionen – wie Oris Hölstein 1904.

Text **Roger Thiriet** · Fotos **Claude Giger**

Der Sommer 2018 war, um es einmal mit Rilkes Gedicht «Herbsttag» zu sagen, «sehr gross». Ein sonniger Traum für alle – mit Ausnahme für den FC Basel und die «Baselworld». Für die beiden urbaslerischen Erfolgsmodelle und Stützen des regionalen Selbstbewusstseins mutierte der Juli in seinen heissesten Tagen zum Alptraum. Der Fussballclub verlor zuerst den Anschluss an die Tabellenspitze und dann den Trainer, die Uhren- und Schmuckmesse nach ihrem wichtigsten Aussteller auch den CEO. Von da an ging's bergab – im St. Jakob-Park wie am Messeplatz.

In beiden Fällen rieb sich Tout-Bâle verwundert die Augen. Während für die Krise des FCB bei gutem Willen sportliche Unwägbarkeiten verantwortlich gemacht werden konnten, war man im Fall der «Baselworld» ratloser. Wie konnte es geschehen, dass mit den Luxusuhren-Produzenten und Premiumschmuck-Herstellern eine vermeintlich krisensichere Industrie ihrer Leitmesse den Rücken kehrte? Ein Wirtschaftszweig also, dem es augenscheinlich so gut geht, dass er bald als letzter den Anzeigenschwund in den Printmedien mit ganzseitigen Hochglanzinseraten abmildern kann?

Im Shitstorm um die Ursachen der Krise der «Baselworld» und der Suche nach den Schuldigen des Debakels geriet auch die Politik ins Visier der Kritikerinnen und Kritiker. Hatten die Regierungsvertreter im Messe-Verwaltungsrat ihre Verantwortung wahrgenommen? War es richtig, dass sich die Standortkantone am kommerziellen Unternehmen beteiligten? Und wie konnte es geschehen, dass der Staat der hochprofitablen Uhren- und Schmuckbranche eine Herzog & de Meuron-Edelhalle quasi zum Geschenk machte?

Wirtschaftsförderung: Amerika war keine Alternative

An diesem Punkt der Diskussion erinnerten Lokalhistoriker daran, dass die Uhrenindustrie der Region nicht zum ersten Mal von staatlicher Unterstützung profitiert hat.

Als Geschichtsstudent hat der heutige Baselbieter SP-Landrat Jan Kirchmayr schon 2015 in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeblendet und die wirtschaftliche Situation des Waldenburgertals in einer Proseminararbeit unter die Lupe genommen. Damals lebten die Menschen dort vom Handels- und Personenverkehr zwischen dem Mittelland und der Nordwestschweiz, der gezwungenermassen durch die Balsthaler Klus über den Oberen Hauenstein und das Städtchen Waldenburg nach Basel führte. Gasthöfe, Wirtshäuser, Schmiede, Pferdewechselstationen und die davon abhängigen Gewerbebetriebe sorgten neben der Landwirtschaft und der Heimarbeit für die Basler Seidenbändel-Herren für Beschäftigung und Einkommen zwischen Langenbruck und Liestal.

Doch dann hielt das Eisenbahnzeitalter Einzug in Europa. 1850 beschloss der Schweizer Bundesrat den Bau eines Schienennetzes, und als eine der ersten Strecken wurde die Verbindung Olten–Basel über den Unteren Hauenstein in Angriff genommen. Da wusste man auch im Waldenburgertal, was es geschlagen hatte: Der damals noch unablässig fliessende Strom